

Erschienen in der Ausgabe des Südkurier vom 29. April 2009, Autor Michael Lünstsroth:

„Das gibt mir viel“: Ehrenamtliche Mitarbeiter über ihr Engagement beim Hospizverein

Hilfe am Ende des Lebens

Zum zwölften Mal läuft am Samstag, 2. Mai, das Altstadtfestival Jazz Downtown. Für den veranstaltenden Hospizverein sind die Einnahmen dieses Abends überlebenswichtig. Welche Arbeit dort geleistet wird, beschreiben zwei ehrenamtliche Mitarbeiter des Vereins.



„Die Trauer kann man den Menschen nicht nehmen.“: Elke Hutzenlaub (rechts) und Veronika Bohner leiten eine Trauergruppe im Hospizverein. Sie sind zwei von fast 100 ehrenamtlichen Helfern des Hospiz. Bilder: hanser

Konstanz – Auf den ersten Blick haben Elke Hutzenlaub (56) und Uwe Blumberg (49) nicht viel gemeinsam. Sie arbeitet als Chemotechnikerin an der Universität, er als Schreiner. Sie hat ein Haus in Egg, er arbeitet in seinem eigenen Betrieb im Schoß der Neuwerk-Genossenschaft. Und doch sind sie mit ihrer Heterogenität geradezu exemplarisch für eine Bewegung, die sich Hospizverein nennt. Eine Organisation, die ganz unterschiedliche Menschen anzieht – allesamt angetreten mit der Maßgabe, dem Tod den Schrecken zu nehmen und Sterbende in ihren letzten Stunden, Tagen und Wochen zu begleiten. Nicht dem Leben mehr Stunden, sondern den Stunden mehr Leben geben. Das ist eine der Leitideen des Hospizvereins. Vielleicht sind gerade deshalb auch in den Reihen des Konstanzer Hospizvereins so viele lebensfrohe Menschen zu finden.

Zum Beispiel Uwe Blumberg. Seit fast sechs Jahren arbeitet der Mann mit den breiten Schultern und den großen Händen ehrenamtlich mit sterbenden Menschen und deren Angehörigen zusammen. Seine Mutter ist gestorben, da war er noch ein Kind. Auch später hat er das Thema Sterben immer als sehr wesentlich für sich wahrgenommen. Irgendwann hat er sich überlegt, es wäre eine gute Idee für den Hospizverein zu arbeiten. Und hat es einfach gemacht. „Beim ersten Mal war eine gewisse Aufregung dabei, weil ich keine Erfahrung hatte. Trotz aller Vorbereitung weiß man am Ende ja doch nicht ganz genau, was oder besser wer da auf einen zukommt“, sagt Blumberg.

Zwischen Körper und Seele

Während er redet, schaut er einem direkt in die Augen. Er betrachtet die Dinge differenziert und kann gut erklären. „Am Anfang geht es immer darum zuzuhören. Und dann schauen: was braucht derjenige? Was möchte der?“, Schritt für Schritt nähert man sich an, baue Vertrauen auf, sagt Blumberg. Alle Begleitungen sind ihm in Erinnerung geblieben. Zum Beispiel der Vierjährige, den er betreut hatte als dessen Vater gestorben war. „Ich habe vor allem versucht ihm klar zu machen, dass er weiterhin Kontakt zur Seele seines Vaters haben kann und dass es einen Unterschied zwischen Körper und Seele gibt.“ Ob der routinierte Umgang mit dem Tod nicht belastend sei? „Nein“, antwortet der vierfache Vater, „das denken immer Viele. Ich habe eher das Gefühl, dass diese Begegnungen einen großen Wert für mich haben.“ Er schöpft Kraft aus den Begleitungen, weil es oft ganz intensive Erlebnisse gebe. „Bei dem Sterbenden geht es um das Sein, um das Wesentliche. Das ist etwas ganz anderes als mein üblicher Alltag. Diese Momente erweitern meinen Horizont“ erlaubt der 49-Jährige einen Einblick in seine Motivation. In diesem Punkt ist Elke Hutzenlaub nicht weit von Uwe Blumberg entfernt. Auch sie engagiert sich seit vielen Jahren für den Hospizverein, wenn auch in einem anderen Bereich. Sie übernimmt keine Sterbebegleitungen, sondern bietet jeden Donnerstagabend im Haus des Hospizvereins in der Talgartenstraße einen Gesprächsabend für Trauernde an. Sie haben hier die Gelegenheit, sich die Trauer, die Sorgen zumindest etwas von der Seele zu reden. „Wir haben dabei keinen therapeutischen Ansatz, wir bieten keine Ablenkung, sondern wollen die Chance geben, dass man wirklich über seine Trauer und seinen Verlust reden kann“, sagt Hutzenlaub. Manchmal kommen acht Menschen zu diesen Treffen, manchmal niemand. „Es gibt Schicksale, die machen mich sprachlos“, deswegen sei es ja umso wichtiger für die Menschen auch da zu sein. „Wir helfen den Trauernden mit ihrer eigenen Betroffenheit fertig zu werden“ sagt die 56-Jährige. Sie weiß wovon sie redet. Ihr Mann ist vor zwölf Jahren ganz plötzlich gestorben und was ihr damals gefehlt habe, waren Gespräche mit Menschen, die das auch erlebt hatten. Ein drei Viertel Jahr nach der Beerdigung hat sie sich selbst an das Hospiz gewandt. Und fand dort Hilfe. Mit der Gründung der Gesprächsgruppe wollte sie etwas von dem zurück geben, was sie vom Hospiz bekommen hatte.



„Es geht darum zuzuhören“: Uwe Blumberg arbeitet ehrenamtlich für den Hospizverein und hauptberuflich als Schreiner im Neuwerk